Industrielle Nachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **26 (1919)**

Heft 14

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ner beizufügen; in Bildung begriffen ist gegenwärtig auch eine Organisation der Stickmaschinen-Monteure und des übrigen technischen Personals. Dieses Streben nach Zusammenschluß und Organisation wird auch im Verwaltungsbericht des Kaufmännischen Direktoriums für 1918 eingehend besprochen und dabei mit Befriedigung erwähnt, „daß es der „Vereinigung Schweiz. Stickerei-Exporteure" gelungen sei, den erst vor kurzer Zeit gegründeten „Verband ostschweizer. Stickerei-Exporteure" in sich aufzunehmen und dadurch die bisherige nur schwächende Doppelspurigkeit durch eine starke, einheitliche Organisation zu ersetzen". Besondere Erwähnung finden an derselben Stelle die Bestrebungen des „Ostschweiz. Lohnnähereiverbandes", der zeigt, daß die Konfektionsindustrie stetig Boden faßt. Versuche, die schon früher in dieser Richtung unternommen worden waren, scheiterten stets am gleichen Umstande, „nämlich an den billigen Löhnen in den Großstädten des Auslandes, abgesehen davon, daß diese den Vorteil haben, die Modezentren ihrer Länder zu sein, und sodann an den hohen Eingangszöllen. Es ist zu befürchten, daß diese in der Zukunft eher noch erhöht werden, anderseits aber hat es den Anschein, als ob besonders in Deutschland und Oesterreich, wohl aber auch in andern Ländern, die jetzigen sozialen Bestrebungen Hungerlöhne, wie sie in der Konfektionsindustrie bisher Uebung waren, verunmöglichen werden."

Etwas befremdet wird man beim Lesen der Schlußfolgerungen, die nach Besprechung der Formen gezogen werden, die sich beim geschäftlichen Verkehr zwischen Lorrainefabrikanten und deutschen Verbandseinkäufern herausgebildet hatten. Die Bestellungen gingen nämlich nicht an die einzelnen Fabrikanten, „sondern es war die Kommission des Lorraineverbandes, welche sie erlangte, unter die Mitglieder auf Basis einer individuellen Kontingentierung verteilte und schließlich auch ablieferte und im Namen des Verbandes fakturierte. Ganz außergewöhnlich war ferner der Umstand, daß der ganze Kontingentbetrag in zwei einzigen Mustern von Blousen bestellt wurde, sodaß alle Mitglieder des Verbandes diese gleichen zwei Dessins erstellen mußten." Vor- und Nachteile einer solchen mustersparenden Geschäftsmethode werden hierauf besonders angeführt und zum Schlusse bemerkt: „Eine Zentralisation der ganzen Musterei wäre natürlich praktisch ausgeschlossen und auch unheilvoll, dagegen wird die Härte des Kampfes gegen die auswärtige Konkurrenz vielleicht Gruppierungen zeitigen, Zusammenschlüsse für die Musterei sowohl, als für die Reise- und Agentur-Vertretung im Auslande, in welcher eine Zersplitterung, wie sie jetzt in die Erscheinung treten wird (infolge der vielen neuen Geschäftsgründungen) ungesund ist, auch vom Standpunkte des Ansehens unserer Industrie im Auslande und einer gegenseitig schädlichen Konkurrenz."

Es liegt uns ferne, die Möglichkeit einer solchen künftigen Entwicklung der Dinge in Zweifel zu ziehen, aber auf einen Punkt möchten wir, soweit eine erhebliche Reduktion der Musterei angestrebt wird, aus langjähriger persönlicher Beobachtung und Erfahrung heraus doch noch hinweisen. Betrachten wir obige Schlußfolgerungen im Zusammenhang mit dem Abschnitt über das Industrie- und Gewerbemuseum, wo besonders die Erhöhung der privaten jährlichen Zuwendungen, wie auch diejenige der Subventionen der kaufm. Korporation rühmend hervorgehoben wird, dann wird es uns schwer, diese beiden Tendenzen mit einander in Einklang zu bringen. Auf der einen Seite das Bestreben nach Reduktion der Musterei, auf der andern soll die einseitige Ausbildung von jungen Leuten als Musterzeichner, die schon seit Jahren das Bedürfnis weit überschritt, einen neuen Impuls erhalten. Schon lange hat die Auswanderung von hier ausgebildeten Zeichnern, namentlich nach Amerika, eingesetzt; sie wurde lebhafter von der Zeit an, da sich hier eine Ueberfüllung im Berufe geltend zu machen begann. Nachdem verschiedene derselben sich drüben selbständig gemacht und Maschinen angeschafft hatten, regte das Beispiel zur Nachahmung an; es wurde während längerer Zeit geradezu Ziel und Zweck der meisten in New-York angestellten Zeichner, die Ersparnisse für die Anschaffung einiger Maschinen und die Einrichtung eines kleinen Fabrikbetriebes zu verwenden. Zugegeben, daß manche von ihnen keine Seide spinnen konnten, fehlte doch meist jegliche kaufmännische Grundlage und Erfahrung, zugegeben, daß manche dieser kleinen Betriebe nach kurzem Bestehen in kapitalkräftige Hände übergehen mußten, daß viele davon überhaupt öfters den Besitzer wechselten, aber sie waren einmal da, vermehrten sich, vergrößerten sich zum Teil dank der regen Initiative namentlich des Vertreters der Vogtländischen Maschinenfabrik und machten sich zeitweise namentlich durch Preisdrückerei unliebsam bemerkbar. Tatsache ist, daß es namentlich in St. Gallen durch Schule und Praxis gegangene, zum Teil hier überflüssig gewordene Zeichner waren, welche der amerikanischen Stickereiindustrie Pionierdienste leisteten. Der Schluß liegt nahe, daß ohne diesen Zudrang von Fachleuten die Vereinigten Staaten den heutigen Grad der Selbständigkeit in der Versorgung mit Stickereiprodukten schwerlich erreicht hätten. In welchem Grade eine ähnliche Gefahr auch für einzelne der übrigen Hauptabsatzgebiete besteht, dürfte heute schwer vorauszusagen sein, vorhanden ist sie aber zweifellos.

Wir haben hier nur einzelne, auf die Gegenwart und nächste Zukunft bezügliche Punkte des Berichts herausgehoben, der in klaren und knapp zusammengefaßten Ueberblicken ein treffliches Bild der außerordentlichen Zeit gibt und die ungewöhnlichen Maßnahmen, denen sie rief, eingehend schildert. Wir finden da die Fragen der Zölle, der Ursprungszeugnisse, des Veredlungsverkehrs, die Maßnahmen zur Sicherung der Inlandsversorgung, der Ausfuhrverbote, der S. S. S., der ausländischen Einfuhrverbote, der Durchfuhr, der Guthaben im Auslande, der Handelsverbote, der Beschlagnahme von Waren, der Gesetzgebung, der Mustermessen, der Fachschulen usw. in anschaulicher Form behandelt. Eine Beilage enthält Spezialberichte des Präsidenten über von ihm persönlich behandelte Gegenstände: Notstandsfonds, Mindeststichpreise und Mindeststundenlöhne, Einschränkung der Arbeitszeit, Arbeitslosenfürsorge, Fragen der Kontingentierung, Schweizer. Versuchsanstalt, Verbandswesen, die alle Zeugnis von reger, initiativer Tätigkeit ablegen. Bei einem großen Teil der behandelten Gegenstände wünscht man freilich, sie möchten recht bald nur noch ein historisches Interesse bieten.

Industrielle Narchichten

Die Basler Bandfabrikation im Jahr 1918.

Im Jahresbericht der Basler Handelskammer wird hierüber folgendes mitgeteilt:

Noch mehr als im Jahr 1917 litt der Geschäftsgang im Berichtsjahr unter den *Ein-, Durch- und Ausfuhrschwierigkeiten.* Besonders einschneidend waren die Einfuhrerschwerungen nach *England.* Bis zum 1. April konnten die Exporteure allerdings noch auf Grund des festgesetzten Kontingentes, das 70 Prozent des Einfuhrwertes von 1916 betrug, Bänder nach England spedieren. Bis zum 5. September hat dann England Ergänzungskontingente gewährt; ihre Bekanntgabe geschah jedoch meist so kurz vor dem Inkrafttreten, daß die Instruktionen der Kunden, bei den schlechten Postverbindungen, vielfach zu spät in die Hände der Fabrikanten gelangten. Die ungenügenden Speditionsverhältnisse trugen dann noch das ihre dazu bei, daß die Kontingente nicht richtig ausgenützt werden konnten. Viele Tausende vom Einfuhrkontingent gingen dadurch für die Bandfabriken verloren. Ueberdies entsprechen jene infolge der Preissteigerung der Menge nach nur noch knapp einem Drittel des als Basis angenommenen Ausfuhrwertes. Die effektive Preissteigerung betrug am Ende des Berichtsjahres etwa 200—220 Prozent; der in der Zollstatistik angegebene Einheitswert entspricht allerdings diesem Verhältnis nicht, weil billigere Waren von früheren Bestellungen wegen der beschränkten Kontingentierung erst viele Monate nach ihrer Fertigstellung zum Versand gebracht werden konnten. Vom 5. September an waren die englischen Grenzen für unsern Artikel vollständig geschlossen. Obwohl Unterhandlungen mit England im Gange waren und eine Delegation in London während längerer Zeit sich bemühte, wieder ein Einfuhrkontingent zu erreichen, blieb die Grenze für die Einfuhr von Seidenbändern, -Stoffen und Stickereien gesperrt. Sie ist erst auf den 1. März 1919 zum Teil wieder geöffnet worden.

Während des ganzen Jahres 1918 war auch die Einfuhr in *Frankreich* aus valuta-politischen Gründen auf ein Kontingent beschränkt, das bei weitem nicht der früheren Einfuhr entsprach, weshalb in der Schweiz für französische Käufer längst versandbereite Waren nicht zur Ausfuhr gelangen konnten. Dieses Kontingent konnte aber in verschiedenen Monaten des Jahres und besonders im Sommer nicht einmal ausgenützt werden, da die franzö-

sischen Kunden ihre bestellten Waren aus Valutarücksichten oder wegen der internen Kontingentierung nicht zum Abruf brachten. Erst gegen Ende des Jahres wurde die Situation besser, so daß eine volle Ausnützung des Kontingents möglich war. Der durch die Kontigentierung verminderte Export ist für unsere Fabrik um so fühlbarer, als der enge und absolut notwendige Kontakt mit diesem ersten Modezentrum der Welt fast ganz verloren ging.

Was die Ausfuhr nach *Skandinavien, Dänemark und Holland* anbetrifft, so wäre Gelegenheit vorhanden gewesen, dorthin gute Geschäfte zu machen, indem genügend Bestellungen eingingen. Dagegen verhinderte die im Ententeabkommen vom 4. September 1917 vereinbarte strenge Kontrolle der Kommission Interalliée über die durch Deutschland nach dem Norden durchzuführenden Waren, daß unsere Artikel in wünschbarem Umfang nach dem Norden spediert werden konnten. Oft verstrichen fünf und sechs Monate, bis die Kommission Interalliée die Zustimmung zum Transit der Waren durch Deutschland erteilte und das Volkswirtschaftsdepartement die definitive Ausfuhrbewilligung geben konnte. Hiezu kam noch, daß von deutscher Seite die Durchfuhr von Seidenwaren durch Deutschland auf Grund der Abkommen vom November 1917 und August 1918 kontingentiert wurde; diese Maßnahme war für unsere Beziehungen nach dem Norden vor Abschluß des Augustabkommens besonders nachteilig, da während einer gewissen Zeit vor Abschluß der Verhandlungen die deutsche Gesandtschaft in Bern keine Durchfuhrbewilligungen mehr erteilte. In den Monaten November und Dezember trugen dann die durch die politischen Verhältnisse in Deutschland hervorgerufenen Transportschwierigkeiten dazu bei, daß der Verkehr zwischen der Schweiz und dem Norden zeitweise wie abgebrochen war. Die Speditionsmöglichkeit via Frankreich, England nach dem Norden war sozusagen ausgeschlossen infolge der Transportschwierigkeiten und der komplizierten Formalitäten, die für das Einholen des für die Einfuhr in Skandinavien und Holland verlangten Certificat de garantie und der französischen Ausfuhrbewilligung, der sogenannten licence verte, zu erfüllen waren. Es blieben daher große Quantitäten fertiggestellter Waren in Basel lange Zeit liegen. Erst mit Beginn des Jahres 1919 trat für die Ausfuhr von Seidenbändern nach den Nordstaaten eine Erleichterung ein, indem die Entente beim Transit durch Frankreich auf das Certficat de garantie und die Licence verte verzichtete, die Kontrolle der Kommission Interalliée beim Transit der Bänder durch Deutschland aufhob und ihren Versand in plombierten Wagen gestattete. Auch die schwedische Handelskammer in der Schweiz bemühte sich, den Abtransport der für Schweden bestimmten Seidenwaren zu fördern.

Die Ausfuhr von Seidenbändern nach den *Zentralstaaten* blieb auf Grund des mit der Entente am 4. September 1917 abgeschlossenen Abkommens während des ganzen Jahres auf ein bestimmtes Quantum kontingentiert. Das Kontingent konnte bis im Sommer in der Regel ausgenützt werden für Sendungen nach Bulgarien und nach der Türkei; dann bereitete aber Oesterreich der Durchfuhr unserer Artikel nach den genannten Ländern Schwierigkeiten. Ueberdies hatten im Frühjahr und Sommer 1918 stattgefundene Verhandlungen mit Deutschland und Oesterreich zur Folge, daß das für die Zentralmächte vorgesehene Kontingent zum Export von Seidenbändern prozentual unter sie aufgeteilt werden mußte, wobei Deutschland und Oesterreich den Hauptanteil davontrugen, sodaß auch dadurch der Verkehr mit Bulgarien und der Türkei sozusagen unterbrochen wurde.

Deuschland und *Oesterreich* ihrerseits hatten Einfuhrverbote für Bänder erlassen, so daß es unsern Exporteuren nur in verhältnismäßig wenigen Fällen möglich war, die Bänder nach Deutschland und Oesterreich zur Einfuhr zu bringen. Nur wenn sich der deutsche oder österreichische Käufer der Devisenzentrale gegenüber verpflichtete, die eingeführten Bänder wieder zur Ausfuhr zu bringen, sei es unverarbeitet, sei es konfektioniert, erhielt er in der Regel von seiner Regierung die Einfuhrbewilligung. Die Folge war ein fast gänzliches Stilliegen des Verkehrs mit unsern Nachbarn im Norden und Osten.

Der Export von Seidenbändern nach andern kontinentalen Staaten, wie Griechenland, Spanien, war gering. Die *überseeischen* Absatzgebiete erließen für den Import von Seidenband keine Einschränkungen; die Einhaltung normaler Lieferfristen wurde jedoch durch Tonnagemangel sehr erschwert, wodurch hauptsächlich aus Kanada, Südamerika und Australien früher regelmäßig in Europa plazierte Aufträge nach den U. S. A. abflossen, die durch den uneingeschränkten Bezug von Rohseide aus Japan die vermehrte Nachfrage befriedigen und zudem mit weit billigeren Fracht- und Versicherungsspesen rechnen konnten. Auch der hohe Kurs unseres Schweizerfrankens war dem Export nach diesen Ländern ein Hemmnis.

Von den im Berichtsjahr zur Ausfuhr gelangenden Bändern sind als wichtigste Artikel zu erwähnen: „Taffet mit Rundende", „Faille" und „Failletine". „Satin" war, wenigstens in den fadengefärbten Qualitäten, vernachläßigt. In den schwarzen Stapelartikeln, Taffet, Faille und Moiré war der Umsatz den Verhältnissen entsprechend ein recht beschränkter. Ziemlich regen Verkauf fanden gute Taffet- und Faillequalitäten mit ruhigen Bords-Effekten. In Façonnés waren Quadrilles in den Breiten 18—56 Linien verhältnismäßig stark gefragt, dann reiche Gold- und Silberbrochés, speziell in den Galonsbreiten 25—30 Linien, zu Hutgarnitur und Kleiderbesatz bestimmt; auch sonstige Brochés, Blumen und geometrische Figuren haben sich verkauft. Bezüglich der Chiné-Artikel ist zu bemerken, daß sich die Nachfrage besserte und zwar durch alle Breiten von 16—108 Linien.

Der hohen Preislage wegen war allerdings der Verkauf von Façonnés in den hohen Breiten von weniger Bedeutung als in den Mittelbreiten. In den *Farben* herrschte den Verhältnissen entsprechend eine ruhige Mode vor. Neben den klassischen und schon im letzten Berichtsjahre gangbaren Farben traten als Modetöne beige, castor und grau in den Vordergrund, sodann rot und violett; auch saxe erfreute sich einer gewissen Beliebtheit.

A.-G. Seeriet, Bleicherei, Arbon. Wie man vernimmt, hat Ende letzter Woche die A.-G. Bleicherei Seeriet in Arbon sämtliche bisher von der A.-G. Stickereiwerke in Arbon gepachteten Gebäulichkeiten käuflich erworben. Zu den bisherigen, für diese Zwecke gepachteten Fabrikräumlichkeiten hat die A.-G. Seeriet noch weiter erworben: das große, westlich gelegene Fabrikgebäude (Bau 2), die Kraftzentrale mit allen Fabrikationsräumlichkeiten, die Magazine und Werkstattgebäude, das Pumpwerk am See und den Geleiseanschluß an die S. B. B., sowie das noch unbebaute Hofgelände zum Zwecke des weiteren Ausbaues.

Das ganze in den Besitz der A.-G. Seeriet übergehende Fabrikareal umfaßt mehr als die Hälfte des gesamten durch die A.-G. Stickereiwerke (vormals Arnold B. Heine & Co.) innegehabten Fabriketablissements. Durch diesen Kauf und die dem Vernehmen nach erfolgten maschinellen Installationen werden die seit Jahren unbenützten Räumlichkeiten in den Dienst der Bleicherei A.-G. Seeriet gestellt, welche Firma mithin ohne Zweifel zum größten Ausrüst-Etablissement der Ostschweiz geworden ist.

In Arbon wird diese wünschenswerte industrielle Ausdehnung fraglicher Firma im Interesse einer weniger einseitigen Entwicklung unserer Industrie allgemein begrüßt.

Spezialisierung im Textilmaschinenbau. Aus Deutschland ist uns die folgende Mitteilung zur Publikation zugegangen, auf deren Inhalt wir unsere Industriellen und Maschinenfabrikanten speziell aufmerksam machen: Durch die gesamte Industrie geht ein neuer Zug. Die Erfahrungen vor und während der Kriegszeit haben gelehrt, daß in der Spezialisierung der Fabrikation außerordentliche Vorteile liegen. Je weniger Maschinenarten von den einzelnen Firmen hergestellt werden, desto leistungsfähiger werden deren Betriebe, desto vollkommener ihre Erzeugnisse. Viele Firmen haben deshalb ihr Fabrikationsprogramm wesentlich eingeschränkt, befreien sich somit von einer großen Bürde und vermögen desto mehr Sorgfalt auf die ihnen verbleibenden Sonder-Erzeugnisse zu verwenden. Dadurch wird erreicht, daß solche Maschinen in ihrer Bauart und Ausführung zu höchster Vollendung gelangen und durch ein entsprechend größeres Lager in fertigen Maschinen und Einzelteilen kürzere Lieferfristen ermöglicht werden.

Einige der bekanntesten deutschen Firmen der Textilmaschinen-Industrie: *Ernst Geßner, Aue i. E., A. Monforts, M.-Gladbach, W. Schlafhorst & Co., M.-Gladbach, C. H. Weisbach, Chemnitz, Zittauer Maschinenfabrik A.-G., Zittau i. S.* haben die dringende Notwendigkeit der Spezialisierung erkannt und dahin zielende Ver-

einbarungen untereinander getroffen. Ein ständiger Vertreter dieser Firmen hat sich bereits in der Schweiz niedergelassen.

Mode- und Marktberichte

Die Musterzeichner Lyons im XVIII. Jahrhundert.

Von Rob. Honold. (Fortsetzung)

Die zweite Periode — nach der Erfindung von Courtois — war die Glanzzeit der Lyoner Seidenstoff-Fabrik. Die Mode war berauscht von den bizarren Ideen, welche durch die persischen und siamesischen Botschafter nach Frankreich gebracht worden waren. Die Lyoner Musterzeichner schufen in dieser Ideen-Richtung wunderbare Motive. Der Einfluß ihrer Studien an der Gobelin-Schule machte sich mehr und mehr bemerkbar; ihre Kompositionen zeigten gegen früher mehr Fülle und Reichtum. Zu keiner Zeit dürfte die Zeichnung im Stoffe ihren Zweck, die Bereicherung des Gewebes, besser erfüllt haben als damals.

Die dritte Periode folgte auf die Entdeckungen beziehungsweise Ausgrabungen von Herkulanum und Pompeij. Die Mode wendet sich von den bizarren Ideen der bisherigen Zeit ab und voller Begeisterung für die aus der Asche des Vesuvs ausgegrabenen dekorativen Malereien früherer Jahrhunderte wird die Musterung einfacher, leichter, dafür vielleicht etwas greller, aber auch graziöser. Die Vorliebe der Königin Marie Antoinette für Dorfgeschichten, oder wie man bezeichnender sagt für Schäferidylle, brachte ebenfalls eine besondere Note in die Gestaltung der Musterung.

Wenden wir uns nun wieder den Musterzeichnern zu.

Die Legende schreibt Revel auch die Erfindung der technischen Musterzeichnung, der Patrone oder wie der Franzose sagt: der Mise-en-carte zu. Mehrere Verfasser geschichtlicher Werke Lyons aus dem XVIII. Jahrhundert geben diesen Irrtum wieder. So erwähnt z. B. Beaulieu die Sache folgendermaßen:

Revel erfand die Anwendung der Blumenzeichnung für die Seidenfabrikation. Sein Geheimnis verdankte er einem Zufall. Eines Tages als ihn die Langeweile ergriffen hatte, sinnte er, die Augen auf einen Garten gerichtet. Der Anblick der Blumen gab ihm sofort die Idee, dieselben im Stoffe nachzuahmen. Nach einigen Versuchen war es ihm gelungen; so entstand im Jahre 1770 die Mise-en-carte, der im Jahre 1774 Philippe de Lasalle die Farben beifügte.

Selbstverständlich beruht diese Ueberlieferung auf einem Irrtum, denn Revel starb wie bereits erwähnt im Jahre 1751.

Gronier berichtigt in seinen «Notizen über Jacquard» obigen Irrtum; die Legende von der Erfindung der Patrone behält er aber bei, indem er schreibt: Jean Revel, Urheber des sinnreichen Verfahrens der Mise-en-carte, welches ihm der Zufall im Jahre 1740 eingegeben hatte, nützte seine Erfindung mit großem Erfolge aus.

Aber auch diese Ueberlieferung entspricht keineswegs der Wirklichkeit. Die bildliche Darstellung der Fadenverkreuzungen eines Gewebes muß nach der Ansicht des Verfassers ebenso alt sein als die gemusterte Gewebeausführung überhaupt. Die elementarsten Verkreuzungen der beiden Fadensysteme benötigten natürlich keine vorherige zeichnerische Darstellung; sie konnten sehr wohl mathematisch aufgebaut werden. Sobald aber die Zeichnungen etwas größer und auch reicher wurden, ergab sich die Notwendigkeit einer bildlichen Grundlage auf einem gezogenen Liniennetz. Die Patrone ergab sich somit von selbst, d. h. sie war die notwendige Voraussetzung für die Anfertigung eines gemusterten Gewebebildes.

Der Abt *Peruetti*, Pfarrer von St. Jean in Lyon, gestorben 1777, hatte Gelegenheit, sich über die Erfindung Revels bei kompetenten Persönlichkeiten zu erkundigen. In seinem Werke «Lyonnais digues de mémoire» aus dem Jahre 1757 schreibt er hierüber folgendes:

«Er hat die Zeichnung für die Seidenstoffindustrie Lyons auf den höchsten Grad der Vollendung gebracht. Die Erfindung zurücktretender Punkte, um die Farben zu brechen, ist sein Verdienst. Diese Art besteht darin, Farben, welche sich zu sehr voneinander abheben, in der Weise zu vermischen, daß sie weniger hart und plötzlich aneinander grenzen, indem ein Schuß der dunkleren Farbe in den Effekt der helleren Farbe und umgekehrt verlängert wird, wodurch diese Partie weicher wird als durch den plötzlichen Uebergang von hell auf dunkel und zudem mehr der Wirklichkeit der Natur entspricht. Aus dieser sinnreichen Vermischung — welche bisher unbekannt war — entstand die prächtige Harmonie und der reizvolle natürliche Effekt der Gewebemusterung. Der Ruf der Lyoner Seidenindustrie war wieder um ein wesentliches größer geworden. Er hat ferner noch das Geheimnis gefunden, die Schatten auf die gleiche Seite anzuordnen und auf seinen Stoffen wirkliche Gemälde hervorzubringen. Niemand hat in dieser Art mit mehr Anmut gezeichnet als er. Seine Kompositionen waren edel und kühn, seine Abtönungen vollkommen; er dient den tüchtigsten Zeichnern noch als Vorbild: sie betrachten ihn als ihren Raphaël».

So berichtet der Abt Peruetti. In Wirklichkeit hat also Revel die Vermischung zweier Schußfarben im Gewebe als erster angewendet; der Lyoner Dessinateur nennt diese Art «berclé». In der deutschen Sprache haben wir hiefür keinen besonderen Fachausdruck. Der Einfluß von Revel war sowohl wegen der Originalität seiner Komposition als auch der neuen Art der Ausarbeitung ganz enorm, und nach der Ansicht der Dessinateure seiner Zeit «wurde das Musterzeichnen als eine bevorzugte und edle und auch als eine sehr lohnende Tätigkeit betrachtet». (Joubert).

Der Titel «Raphaël der Musterzeichner», den ihm der Abt Peruetti in wohlwollender Art beilegt, dürfte indessen etwas zu weit gehend gewesen sein. Der wirkliche Raphaël der Musterzeichner kam erst später und — dies war Philippe de Lasalle.

Philippe de La Salle (mit seinem wirklichen Namen Philippe de Lasalle, wie er selbst unterzeichnete und wie wir ihn demzufolge auch nennen werden). *Philippe de Lasalle* wurde am 23. September 1723 in Seyssel in der Nähe Lyons geboren. Noch ganz jung verlor er schon seinen Vater, der in Seyssel eine amtliche Stelle bekleidet hatte. Der Vater hinterließ der zahlreichen Familie wenig Vermögen. Die Mutter zog mit den Kindern nach Lyon. Dort wurde der junge Philipp, welcher großes Talent für das Zeichnen zeigte, in dem Atelier des Historienmalers Sarabat untergebracht. Ein reicher Verwandter, auf die prächtigen Fortschritte des jungen Mannes aufmerksam gemacht, ermöglichte es ihm, die Studien auf seine Kosten in Paris weiterzusetzen. In Paris besuchte er die öffentlichen Kurse, die der Maler *Bachelier* gegründet hatte. (Bachelier, Mitglied der Akademie, ein hervorragender Blumenmaler, hatte im Jahre 1745 aus eigenen Mitteln die erste unentgeltliche Zeichnungsschule in Paris gegründet.) Bald wurde er dem berühmten *Boucher* vorgestellt. Die tiefsinnigen Beobachtungen, die der junge de Lasalle über seine (Bouchers) Arbeiten abgab, machten einen derartigen Eindruck auf Boucher, daß er ihn in sein Atelier aufnahm. Später arbeitete er dann noch in dem Atelier des Malers *Dutilleu*. Inzwischen war der Ruf seiner Tüchtigkeit auch in Lyon bekannt geworden. Mr. Charryé, ein Dessinateur-Fabrikant, beschloß, den jungen de Lasalle an sein Haus zu fesseln. Mit der Unterstützung von zwei Freunden gelang es ihm — wie man sagt, unter dem Vorwand, eine Reise nach Rom zu unternehmen — den jungen de Lasalle von Paris wegzubringen. In Lyon angekommen, konnten sie ihn überreden, die Stelle als Dessinateur bei Charryé anzunehmen. In dem Geschäfte wurde er sehr gut aufgenommen. Bald wurde er Mitteilhaber und sodann Schwiegersohn des Chefs des Hauses, dessen Fabrikate durch seine Arbeiten täglich an Ruf und Ansehen gewannen.